

Elisabeth Noelle-Neumanns Ansatz, das Gesellschaftsganze mit dem Instrument der Demoskopie zu erfassen

Unter besonderer Berücksichtigung ihrer Kooperation mit Gerhard Schmidtchen

Carsten Klingemann

Beitrag zur Veranstaltung »Das Gesellschaftsganze – und der ›Geist‹, der es erfüllt« der AG Sozial- und Ideengeschichte der Soziologie

Der „Merkmalsbereich“ der Demoskopie/Meinungsforschung und die politische Macht

Zur Erläuterung ihres Ansatzes recurriert Elisabeth Noelle-Neumann auf Émile Durkheim, der den Begriff der *faits sociaux*, der sozialen Tatsachen, eingeführt habe, um abstrakte Gruppen beschreiben zu können. Das bedeutet: „Die Sätze der empirischen Sozialforschung beziehen sich nicht auf jedes Individuum, aber sie machen Aussagen über alle Mitglieder einer durch Merkmale definierten Gruppe.“ (Noelle-Neumann, Petersen 2000: 14) Das Individuum interessiert Noelle-Neumann in diesem Zusammenhang nur als Merkmalsträger, sodass diejenigen, die das erhobene Umfragematerial auswerten, über keine Informationen zu den Befragten verfügen dürfen. Der „Einzahlbereich“ des Individuums, so Noelle-Neumanns Begrifflichkeit, bleibt qualitativen Ansätzen der Empirischen Sozialforschung vorbehalten. Für die quantitative Zwecksetzung ihrer empirischen Analyse zählt nur der „Merkmalsbereich“, oder auch „Mehrzahlbereich“ genannt.¹ Dieser Merkmalsbereich ist „die Perspektive der Herrscher, Heerführer, der Bürokratie – und der Sozialwissenschaftler“, so Noelle-Neumann wörtlich (Noelle-Neumann, Petersen 2000: 54).² Und direkt im Anschluss daran macht sie deutlich, dass souverän ist, wer den Merkmalsbereich für seine Zwecke nutzen kann, wiewohl dadurch das Image – auch jenes der Meinungsforscher – Schaden nehmen könne:

¹ Das Institut für Demoskopie in Allensbach (IfD) hat allerdings immer wieder auch qualitative Untersuchungen durchgeführt, insbesondere auch als Pilotstudien.

² An dieser Stelle verweist Noelle-Neumann auf Georg Simmel, der festgehalten habe, dass bei der Beschreibung von Herrschaftsverhältnissen der einzelne Mensch nur partiell einbezogen werde.

„Daß alle diese Tätigkeiten mit einem gewissen Odium behaftet sind, kann sich vielleicht aus der von alters her vorhandenen engen Verknüpfung zwischen Denken im Merkmalsbereich und Macht erklären. Wer eine größere Zahl von Menschen verwalten und lenken will, ist zum Mehrzahldenken gezwungen, und umgekehrt: Denken im Mehrzahlbereich ermöglicht die Machtausübung.“ (Noelle-Neumann, Petersen 2000: 54f.)

Wer exklusiv über Daten des Gesellschaftsganzen verfügt, ruft nicht nur Widerwillen, sondern eventuell sogar Widerstand gegen die Umfrageforschung und den damit verbundenen Machtanspruch hervor, der ja durchaus „Härten“ mit sich bringen könne. Aber – so Noelle-Neumann nochmals ohne Umschweife – anders ist „keine Verwaltung, keine Untersuchung, die einer großen Zahl von Menschen gilt, keine ‚Ordnung‘ ohne dieses Denken im Mehrzahlbereich möglich“ (Noelle-Neumann, Petersen 2000: 55).

Gerhard Schmidtchen, Autor des fachwissenschaftlichen Bestsellers, *Die befragte Nation*, und nach seiner Tätigkeit als Assistent am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main (IfS) langjähriger enger Mitarbeiter von Noelle-Neumann, erklärt ebenso unbefangen und offen, wie er die gesellschaftspolitische Rolle der Demoskopie einschätzt, indem er darlegen will, „wie man mit Hilfe demoskopischer Kenntnisse Macht gewinnt, und sodann, wie man mit Hilfe empirischer Methoden Macht anwendet.“ (Schmidtchen 1965: 38) Das Ziel seiner Untersuchung sei es, den Ort im politischen Prozess zu bezeichnen, an dem sich die Wirkungen der Umfrageforschung beobachten ließen. Es geht ihm also darum, herauszufinden, wie Entscheidungen getroffen werden. Jedoch stehen dabei zwei Hemmnisse im Wege. Erstens:

„Allgemein publizierte Ergebnisse der Umfrageforschung werden in der Politik zwar beachtet, aber sie sind für konkrete politische Entscheidungen nicht ohne weiteres von Belang, weil ihnen meistens der aktuelle und sachliche Bezug zu den Problemen fehlt, die bei einer Entscheidung zu berücksichtigen sind. Diese Anforderungen kann nur Auftragsforschung erfüllen.“ (Schmidtchen 1965: 37) Nun ist allerdings allgemein bekannt, dass Auftragsforschung nicht öffentlich praktiziert wird, sodass zweitens bedacht werden muss: „Es ist nicht immer ganz leicht, den Weg der Umfrageergebnisse im politischen Entscheidungsprozeß zu verfolgen. Welche Rolle sie gespielt haben, läßt sich oft nur noch indirekt ermitteln, von den Wirkungen her beurteilen.“ (Schmidtchen 1965: 37)

Soziologie, Meinungsforschung und Demokratie

Wenn Noelle-Neumann von demoskopischen Untersuchungen spricht, die eine große Zahl von Menschen betreffen, so stellt sich die Frage, wie die Soziologie sich dazu verhält. Vorab soll M. Rainer Lepsius hinsichtlich der Beziehung von Meinungsforschung und Soziologie zu Wort kommen. In einem Aufsatz über die Entwicklung der westdeutschen Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg hält er fest, die Soziologie habe bis zum Jahr 1967/68 „ihre feste gesellschaftliche Funktion im Bereich der empirischen Forschung vor allem auf dem Gebiet der Meinungsforschung erhalten.“ (Lepsius 1979: 54) Im Gegensatz zu einigen Vertreter/-innen der Zunft, die sich als Verächter der Meinungsforschung hervortun, ist sie für Lepsius im Jahr 1979 also kein Schmuttelkind, mit dem man besser nicht spielen sollte. 1961 hatte er allerdings in seiner bekannten *Denkschrift zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft*, die er im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft verfasst hatte, den großen Meinungsforschungsinstituten zwar konzidiert, dass sie „vielfach soziologisch relevante Umfragen“ betrieben, außerdem habe die Soziologie interessantes Material zu erwarten, „aber nur in begrenztem

Umfang wissenschaftliche Beiträge“ (Lepsius 1961: 49). Diese abgrenzende Positionsbestimmung des Faches ist durchaus nachvollziehbar, sollte doch „der Anspruch auf die Institutionalisierung der wissenschaftlichen Selbstreflektion der Gesellschaftsordnung“ seitens der noch randständigen Soziologie durch die Denkschrift untermauert werden (Lepsius 1961: 19). Aber bereits 1953 hatte Lepsius in einem Zeitungsartikel mit dem Titel *Was kann die Soziologie?* die Meinungsforschung für eben jene vereinnahmt. Er nennt drei Varianten soziologischer Arbeit. Die „statische Strukturanalyse“, die „dynamische Verlaufsanalyse“ und die „Soziotechnik“. Von der Soziotechnik könne man sich „wichtige Hilfsmittel zur Bewältigung gegenwärtiger Probleme erwarten.“ Ja, und um zu zeigen, was die Soziologie kann, beruft sich Lepsius auf die Meinungsforschung, sie sei „bereits so weit ausgebaut und erprobt, daß zu überlegen wäre, ob man ihre Methoden nicht auch rechtlich organisiert zur Ermittlung des politischen Willens der Bürger benutzen sollte.“ Lepsius fährt dann fort, um den möglichen Nutzen der Meinungsforschung für die repräsentative Demokratie im Sinne einer Integration plebiszitärer Elemente zu propagieren: „Staatswesen mit 50 Millionen oder gar ein europäischer Staatenbund mit 200 Millionen Einwohnern können nur auf einer repräsentativen Demokratie fußen. Das bedeutet, daß der Volkswille nur in bestimmten Abständen unmittelbar zum Ausdruck kommen kann. Man könnte nun mit Hilfe einer zeit- und kostensparenden Befragung einer Stichprobe, eines sorgfältig ausgewählten Querschnittes durch die Bevölkerung, sich zwischendurch des Volkswillens versichern und so eine Art unmittelbarer Demokratie auf neuer Verfahrensweise erreichen.“ Allerdings betont auch Lepsius – ähnlich wie Noelle-Neumann – den herrschaftstechnischen Aspekt der Soziotechnik, wenn es heißt: „Wie uns nur die naturwissenschaftliche Technik die Mittel bieten konnte, um die großen Entfernungen zu überwinden, so kann uns nur die Soziotechnik die Mittel liefern, die großen Mengen von Menschen, die unsere heutige Gesellschaft charakterisieren, zu bewältigen.“ (alle drei Zitate aus: Lepsius 1953: 9). Die Bewältigung der großen Mengen von Menschen, übrigens eine frappierende semantische Übereinstimmung mit Noelle-Neumanns Diktion, also der Massen, war acht Jahre nach dem Ende der NS-Diktatur ein zentrales Thema nicht nur für die Soziologie. Aber gerade ihr wurde die Befähigung zugeschrieben, Massen im Sinne von Gefahrenabwehr zu lenken. Dass diese Gefahr als real angesehen wurde, zeigt das zweite Beispiel, das Lepsius anführt, um das Können der Soziologie zu illustrieren: „Die moderne Propagandaforschung, um noch ein Beispiel zu erwähnen, hat durch ihre Bedeutungs- und Aufnahmeanalysen uns die Mittel an die Hand gegeben, um auch der Gefahr der Massensuggestion zu begegnen.“ (Lepsius 1953: 9)

Öffentliche Meinung und Herrschaft

Diese Formulierung lässt allerdings offen, an welche Gefahren und an welche Massensuggestionen Lepsius dabei gedacht hat. Eine böswillige Deutung könnte unterstellen, dass Lepsius der Soziologie die Befähigung zuschreibt, die Masse, oder anders ausgedrückt, die Öffentliche Meinung³ mithilfe der Umfrageforschung zielgerichtet manipulieren zu können. Wenn dem so wäre, hätte ihn dieselbe Kritik von Jürgen Habermas treffen müssen wie Gerhard Schmidtchen. Habermas beschließt nämlich seinen Klassiker, *Strukturwandel der Öffentlichkeit*, bemerkenswerter Weise mit dem Kapitel über das Verhältnis von Umfrageforschung und Öffentlicher Meinung. Darin spielt Schmidtchen eine prominente Rolle

³ Im Folgenden wird die Schreibweise „Öffentliche Meinung“ im Sinne einer Objektivierung öffentlichen Meinens verwendet. Bei Zitaten wird die jeweils im Original vorgefundene Schreibweise übernommen.

in der Hinsicht, dass seine Aussagen zur Öffentlichen Meinung und Umfrageforschung als Gegenposition aufgebaut werden zu den Begriffen der kritischen Publizität und rasonablen Kommunikation, wie sie von Habermas immer wieder emphatisch bemüht werden. Dabei zitiert er durchaus Formulierungen von Schmidtchen wie jene, Öffentliche Meinung sei das Korrelat zur Herrschaft, oder ließe sich als Verhaltensweisen bezeichnen, die geeignet seien, Strukturen, Praktiken und Ziele der Herrschaft zu modifizieren oder aber auch zu konservieren. Habermas resümiert aber dennoch unter Heranziehung eines Zitats aus Schmidtchens bereits erwähntem Buch: „Öffentliche Meinung wird von vornherein im Hinblick auf jene Manipulation definiert, mit deren Hilfe die politisch Herrschenden jeweils versuchen müssen, ‚die Dispositionen einer Bevölkerung mit politischer Doktrin und Struktur, mit der Art und den Ergebnissen des fortlaufenden Entscheidungsprozesses in Einklang zu bringen.‘“ (Habermas 1976: 286f.) Indem Habermas dem Zitat von Schmidtchen seine Auffassung über dessen angebliche Definition der Öffentlichen Meinung als Objekt der Manipulation im Interesse der politisch Herrschenden voranstellt, verfälscht er Schmidtchens Position. Denn bei dem ist im ersten, von Habermas weggelassenen, Teil des Zitats überhaupt keine Rede von der Öffentlichen Meinung, es heißt vielmehr:

„Die Kontinuität einer politischen Entwicklung, der Charakter der politischen gesellschaftlichen Evolution, unter Umständen das Ausmaß der Gewaltandrohung, die tendenzielle Vergrößerung oder Einschränkung von Freiheiten hängt eben davon ab, wieweit es langfristig gelingt, die Dispositionen einer Bevölkerung mit politischer Doktrin und Struktur, mit der Art und den Ergebnissen des fortlaufenden Entscheidungsprozesses in Einklang zu bringen.“ (Schmidtchen 1959: 265)

Angesichts dieser Vorgehensweise fällt es schwer zu glauben, dass Habermas sein Postulat einer diskursiven Kraft des besseren Arguments selbst ernstgenommen hat. Da Habermas ein vielgelesener Autor und massenmedial prominenter Meinungsführer ist, kann man nur festhalten, dass er mit einer solchen gravierenden Verfälschung die Öffentliche Meinung – und eben nicht nur die der Habermas-Rezipienten – vorsätzlich manipuliert hat.

Unter Verweis auf ein Beispiel, das Noelle-Neumann zur Illustration des Einflusses des Meinungsklimas auf Individuen anführt, fallen – so Habermas – alle Verhaltensweisen beliebiger Gruppen unter die Kategorie „Öffentliche Meinung“, „wenn sie nur für die Ausübung sozialstaatlicher Herrschafts- und Verwaltungsfunktionen relevant sind.“ (Habermas 1976: 287) Dennoch will Habermas am Begriff der Öffentlichen Meinung im „komparativen“ Sinne festhalten, um Meinungen nach dem Grad ihrer Öffentlichkeit empirisch messen zu können, denn eine solche empirische Feststellung sei „das zuverlässigste Mittel, um zu gesicherten und vergleichbaren Aussagen über den demokratischen Integrationswert eines tatsächlichen Verfassungszustandes zu gelangen.“ (Habermas 1976: 288) Habermas unterscheidet dabei modellhaft zwei politisch relevante Kommunikationsbereiche, die „informellen Meinungen“ (auf drei Ebenen) sowie die „formellen Meinungen“, von ihm auch „quasi-öffentliche Meinung“ genannt. Zwischen beiden Bereichen stellen die Massenmedien eine Verbindung her, indem sich politisch Mächtige „beim mediatisierten Publikum um plebiszitäre Folgebereitschaft bemühen.“ (Habermas 1976: 291) Dabei handele es sich aber nicht um eine „im strengen Sinne öffentliche Meinung“, denn die könne sich nur herstellen, wenn die beiden Kommunikationsbereiche durch kritische Publizität vermittelt würden, was wiederum auf dem Weg der Teilnahme der Privatleute an einem über die organisationsinternen Öffentlichkeiten geleiteten Prozess der formellen Kommunikation hergestellt werden könnte. Als Beispiele für mögliche organisationsinterne Öffentlichkeiten nennt er – vollkommen realitätsfern – Parteien und öffentliche Verbände. Sein Modell gewinnt auch dann nicht an Realitätsnähe, wenn er gleich anschließend auf Charles Wright Mills rekurriert, der aus der Gegenüberstellung von „Publikum“ und „Masse“ empirisch brauchbare Kriterien für eine Definition der Öffentlichen

Meinung gewonnen habe. Diese Definitionen sind aber für sein Anliegen de facto unbrauchbar. Und so kann Habermas sein Buch auch nur mit einer Beschwörung enden lassen, wonach der Kommunikationszusammenhang eines *Publikums* sich nur in der Weise herstellen lasse, „daß der förmlich kurzgeschlossene Kreislauf der ‚quasi-öffentlichen‘ Meinung mit dem informellen Bereich der bisher nicht-öffentlichen Meinung durch eine in organisationsinternen Öffentlichkeiten entfachte kritische Publizität vermittelt wird.“ (Habermas 1976: 294) Habermas knüpft an diese Sicht eines Kommunikationszusammenhangs des rasonierenden *Publikums* die Hoffnung, dass durch eine derartige öffentliche Kontroverse sich „Zwangsformen eines durch Druck erzeugten Konsensus“ lockern würden. Nur verrät uns Habermas nicht, wie denn die Vermittlung durch kritische Publizität konkret von statten gehen soll. Drei Jahre, bevor Habermas sein völlig weltfremdes Modell präsentiert, hat Schmidtchen in seinen Ausführungen über das *Normative im Begriff der öffentlichen Meinung* am Beispiel der elitären Position von Wilhelm Hennis allen idealistisch-anachronistischen Ansätzen eine zuweilen ironisierende Abfuhr erteilt: „Die Bevölkerung darf ‚raunen‘, aber das zählt nicht.“ (Schmidtchen 1959: 241)

Kritik der Öffentlichen Meinung und die Hilflosigkeit der Soziologie

Wilmont Haacke, ein früher Vertreter der jungen westdeutschen Publizistikwissenschaft⁴, kommt unter einem ähnlichen Gesichtspunkt auf Schmidtchen zu sprechen. Er sieht ihn, den er „Konsulent Gerhard Schmidtchen“ nennt, „wie es in allen ‚public relations‘-Fibeln einheitlich heißt“, als Experten für Rezepte, die eine Vertiefung publizistischer Wirkung ermöglichen können sollen. Haackes Aufsatz trägt den Titel *Meinungsbildung durch Unterhaltung*. Folgerichtig zieht er jene Ausführungen Schmidtchens heran, in denen die Maxime „gut ist populär“⁵ sowohl für die Beschreibung der Funktion der Gestalter/-innen der Medien, aber auch für die der Politiker/-innen als leitendes Motiv ihres Handelns bezeichnet wird. Die Massenmedien haben demnach die Aufgabe der Integration des Publikums auf durchaus hohem Niveau, während die Präsentation der Politik die Aufgabe habe, die Bevölkerung langfristig zu integrieren (vgl. Haacke 1962: 54). Nur, wie soll die langfristige Wirkung „unterhaltender Publizistik“ erfasst werden? Haacke meint, kurzfristige Einwirkungen ließen sich „durch die üblichen Methoden der Meinungsforschung leicht nachweisen, tief- oder lange wirkende Folgen nur schwer.“ (Haacke 1962: 55) Um den Umfang der noch zu lösenden Aufgabe zu demonstrieren, beruft er sich auf Elisabeth Noelle-Neumann, die 1950 festgehalten habe, „daß der Kommunikationsprozeß in unserer heutigen Gesellschaft überhaupt nicht analysiert [...] werden kann, wenn wir nicht auch soziologische Vorgänge und Strukturen studieren.“ (Haacke 1962: 55) Zu diesem Zeitpunkt, Anfang der sechziger Jahre, vertrat Noelle-Neumann noch die Position der schwachen Medienwirkungen, mit Massenmedien könne man keine Bekehrungen erreichen. Aber sie hatte bereits das Gesellschaftsganze im Auge, indem sie die Öffentliche Meinung nicht als ein Phänomen sui generis verstanden wissen will, wie es im folgenden, auch von Haacke gebrachten Zitat deutlich zum Ausdruck kommt:

„Die ‚Öffentliche Meinung‘ ist keineswegs ein rein geistiges, nicht einmal an Worte, an den sprachlichen Ausdruck gebundenes Phänomen, sondern ein soziales. Das heißt,

⁴ Haackes Karriere, insbesondere im Nationalsozialismus, wird äußerst kontrovers diskutiert (vgl. Scharf 2006).

⁵ Haacke zitiert nicht korrekt, bei Schmidtchen heißt es „gut und populär“ [Kursivsetzung, C.K.] , was durchaus einen Unterscheid macht (Schmidtchen 1959: 246).

die Massenmedien haben es mit einer ‚Öffentlichen Meinung‘ zu tun, die auf das Vielfältige mit der gesamten sozialen und politischen Struktur eines Gemeinwesens verwoben ist.“ (Noelle 1960: 220; Haacke 1962: 55)

Dieser Ansatz scheint mir deutlich soziologischer zu sein als der, den der Soziologe und ausgewiesene Max Weber-Experte Georg Weippert in seinem Artikel *Öffentliche Meinung* 1964 im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften vorstellt. Er geht von der Anonymität des „erfragten Meinens“ der Meinungsforschung aus und erklärt:

„Die Qualität dieses unveröffentlichten Meinens ist im Prinzip eine spezifisch andere als die des öffentlichen Meinens. Keine wie immer geartete Generalisierung durch Umfragen ermittelter Befunde führt demnach zu dem, was etwa der Geschichtsschreibung, der verstehenden Soziologie, der Kulturanthropologie, nicht zuletzt einer verantwortlichen Journalistik als Analyse des Sinngehaltes einer konkreten öffentlichen Meinung vorschwebt und aufgegeben ist.“ (Weippert 1964: 34)

Vielleicht irre ich mich, aber ich glaube, es ist seit 1964 dabei geblieben, dass die Analyse des Sinngehaltes einer konkreten Öffentlichen Meinung nach wie vor der verstehenden Soziologie nur vorschwebt, ihr also weiterhin aufgegeben ist. Weippert selbst kommt unter Verweis auf Hegel und Wilhelm Hennis nicht über die Definition der Öffentlichen Meinung als „transpersonale Sinneinheit“ hinaus, wenn es heißt: „In der Tat kann die heute weithin allgemeine Verwechslung des ‚Meinens der Vielen‘ (Hegel) mit der ‚öffentlichen Meinung‘ als einer transpersonalen Sinneinheit – sehr zum Nachteil der wahren politischen Erfordernisse – zu einer ‚Verdrängung‘ dieser durch jenes führen (Hennis).“ (Weippert 1964: 34) Erstaunlicherweise folgt im direkten Anschluss an dieses Zitat das Bekenntnis, die Bedeutung der Umfrageforschung für die Politik wie für die Wissenschaft sei „gleichwohl erheblich“ (Weippert 1964: 34). Weiterhin sei eine im Dienste theoretischer Fragestellung stehende Meinungsforschung fähig, Materialien zur Überprüfung und Kritik theoretischer Sätze, fallweise dogmatischer Thesen und ideologischer Positionen zu liefern (vgl. Weippert 1964: 34f.). Mit dieser doch überraschenden Wende endet das Kapitel über Öffentliche Meinung und Meinungsforschung. Begonnen hatte es mit einem Verweis auf die Begrifflichkeit „Umfrageforschung“ nach Gerhard Schmidtchen. Bei dieser Gelegenheit weist Weippert deren mitlaufenden Anspruch, an die Stelle bisheriger Bemühungen um die Erfassung der Öffentlichen Meinung treten zu können, kategorisch zurück. Demnach ist die Meinungsforschung also in der Lage, theoretische Sätze zu überprüfen und zu kritisieren, sie vermag sogar „einen wertvollen Beitrag zur Grundlagenforschung der Sozialwissenschaften zu bieten“, aber die Öffentliche Meinung als „Phänomen der objektiven Geistes“ kann sie nicht erfassen. Aber wie nun diese „transpersonale Sinneinheit, ein Sinn Ganzes mit inhaltlicher Bestimmtheit“ (Weippert 1964: 33) empirisch dingfest gemacht werden könnte, verrät uns Weippert nicht.

Diese Kombination einer vernichtenden Kritik an den etablierten Methoden der Meinungsforschung zur Ermittlung der Öffentlichen Meinung mit der nicht eingestandenen Hilflosigkeit, eine konkret umsetzbare Alternative vorzulegen, findet man nicht nur bei dem Soziologen Weippert. 1961, drei Jahre vor Weippert, veröffentlichte der prominente Soziologe Helmut Schelsky, der Noelle-Neumann eng verbunden war, seine *Gedanken zur Rolle der Publizistik in der modernen Gesellschaft*. Einleitend stellt er fest, die Öffentliche Meinung sei eine „Illusion“, eine „Berufsideologie“ der Publizisten. Die Vorstellung einer Öffentlichen Meinung sei inzwischen aufgehoben, weil erstens fast alle Menschengruppen publizistisch erfasst werden, es somit kein homogenes meinungstragendes Publikum mehr gebe. Zweitens sei der moderne Mensch in seinem Alltag von Ton und Bild umstellt. Außerdem könne die sogenannte Öffentliche Meinung bewusst und planmäßig gemacht werden, es komme zu einer Bewusstseinsformierung, die dem Meinungsträger selbst gar nicht bewusst werde (vgl. Schelsky 1961:

311f.). So würden Meinungen gebildet, die von einer neuen wissenschaftlichen Disziplin, der Meinungsforschung, untersucht werden. Und schon schlussfolgert Schelsky: „Diese empirisch vorgehende Wissenschaft hat bezeichnenderweise den Begriff einer ‚öffentlichen Meinung‘ völlig fallenlassen und bezeichnet das, was sie mit ihren Methoden der Befragung als Auswirkung aller Art von Publizität erforscht, eben als ‚Meinungen.‘“ (Schelsky 1961: 312) Für Schelsky steht fest, „daß es keine öffentliche Meinung gibt“, was ihm die Formulierung seiner These ermöglicht: „Publizistik ist die notwendige Kommunikationsform abstrakter Sozialorganisationen.“ (Schelsky 1961: 312) Die Träger der Meinungen sind diese sozialen Gruppen, die Schelsky mit Arnold Gehlen „Auditorien“ nennt. Meinungsbildung erfolgt also in den Auditorien. Deswegen könne man die Illusion der Öffentlichen Meinung ruhig aufgeben, stattdessen gebe es eine andere Aufgabe der Publizistik: „Publizität ist das Blut, das durch die Adern der modernen Sozialorganisationen pulst und in ihrem Kreislauf diese am Leben erhält.“ (Schelsky 1961: 313) Hat Schelsky damit wirklich gezeigt, dass es keine Öffentliche Meinung gibt? Ich glaube nicht. Denn die „Publizität“ jeder der ungezählten Sozialorganisationen ist ja kein nur innerorganisatorisches Phänomen, sondern wird öffentlich sichtbar – und bildet aggregiert ein hochkomplexes Phänomen eigener Art, das neben der Publizität vieler anderer Meinungsmacher steht. Es könnte damit Bestandteil der von Schelsky voreilig verabschiedeten ominösen Öffentliche Meinung sein.

„Gruppendiskussion“ als neues Verfahren der Umfrageforschung am Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main

Um die Öffentliche Meinung geht es auch am wieder errichteten IfS, das mit der Methode der Gruppendiskussion einen alternativen Weg ihrer empirischen Erfassung beschreiten will. Bei den Arbeiten zur *Gruppenstudie* treffen sich Gerhard Schmidtchen, zu der Zeit Assistent am IfS, und Diedrich Osmer, der – wie schon erwähnt – in engem Kontakt zu Noelle-Neumann steht. Es gab einen regen Wechsel von Nachwuchswissenschaftlern, wie etwa Ludwig von Friedeburg zwischen dem IfS und dem IfD. Schmidtchen beschreibt seine Zusammenarbeit mit Gretel Adorno am IfS sehr anschaulich:

„Die erste Phase der Arbeit an der Gruppenstudie bestand im Verschlüsseln, wobei für jeden Teilnehmer an den Diskussionen ein Blatt angelegt wurde. Die Klassifikationsprobleme wurden in unserem Keller-Großraumbüro diskutiert. So entwickelten wir ein Methodenverständnis für die qualitativen Probleme, die mit dem Versuch der Quantifizierung verbunden waren. Auch Magarete Karplus, also Frau Gretel Adorno, hat mitgewirkt, immer luzide praxisnah und mit schnellem Witz. Sehr kollegial war sie und von allen geschätzt, wir vermißten sie, wenn sie nicht bei uns war. In der zweiten Phase der Untersuchung ging es um die quantitative Auswertung der auf IBM-Lochkarten übertragenen Daten. Im Herbst 1951 war das neue Institutsgebäude fertig. In dessen Keller war eine Fachzählsortiermaschine aufgestellt, ein technisches Wunder. Aufgrund meiner Erfahrungen im Jugendbeirat [in Wiesbaden, C. K.] war mir die Logik dieser Geräte vertraut. Gretel Adorno und ich bildeten das Team, das sich der asketischen Arbeit annahm. Bald vollführten wir Auswertungskunststücke, indem wir sortierte Gruppen in Form von Lochkarten-Stapeln nach neuen Kriterien durchzählten und so Zusammenhängen auf die Spur kamen. Diese Zusammenarbeit ging über Monate.“ (Schmidtchen 2007: 28)

Bevor Schmidtchen eine Professur für Soziologie und Sozialpsychologie an der Universität Zürich übernahm, war er der führende Sozialwissenschaftler am Institut für Demoskopie. Diedrich Osmer seinerseits ist der übergeordnete Organisator der Tätigkeiten der vielen Mitarbeiter/-innen an der

Gruppenstudie. Er ist ein Jugendfreund von Noelle-Neumann, arbeitet am Institut für Sozialforschung im Auftrag des Instituts für Demoskopie und promoviert bei Max Horkheimer und Theodor W. Adorno 1953 mit der Dissertation *Die Gruppendiskussionsmethode, ein neues Verfahren der empirischen Soziologie*⁶. Der Titel weist schon daraufhin, dass eine Alternative zu den bekannten Methoden der Meinungsforschung entwickelt werden soll. Osmer, der zu dieser Zeit auch als sehr engagierter Vermittler zwischen Adorno und Horkheimer sowie Noelle-Neumann fungiert, die sich bei Adorno mit der Arbeit *Der Begriff des Mehrzahlbereichs und seine Bedeutung für die Demoskopie* habilitieren will, schildert in seiner Dissertation einleitend sehr detailliert die am Institut für Sozialforschung vertretene Kritik an der sogenannten positivistischen Meinungsforschung. So will er dem nachgehen, „ob die eingeschliffene Technik der Erforschung öffentlicher Meinung das leistet, was sie zu leisten verspricht.“ (Osmer 1953: 4; im Folgenden werden nur die Seitenzahlen angegeben) Ihr „demokratisches Potential“ sei „nicht so fraglos“ wie angenommen (8), es gebe die Tendenz, Subjekte in Anhängsel, Agenten des Getriebes zu verwandeln (9). Öffentliche Meinung werde als Gebiet der gegenwärtigen Sozialforschung bevorzugt, aber nicht reflektiert (10), obwohl die Bestimmung einer repräsentativen Stichprobe vom Begriff der Öffentlichen Meinung abhängig sei (11). Die Meinungsforschung unterscheide nicht zwischen einer Meinung, die eine adäquate Beziehung auf den Sachverhalt vorweise oder aber nicht (12). Sie vertrete die vulgäre These, jeder habe seine Meinung und das Recht dazu, „ohne diese Weisheit als Verfallsform des Gedankens der geistigen Autonomie zu durchschauen“ (14). Der Begriff des Meinens umfasse Bewusstseinsinhalte von ganz unterschiedlicher Qualität (14). Der Widerspruch zwischen dem „Meinungszwang“ und der Unfähigkeit zum Meinen verführe zahlreiche Individuen dazu, Stereotype zu nutzen. Auf Befragen werde eine Meinung vorgebracht, die man gar nicht habe. Die Meinungsforschung sehe von den realen Differenzen gesellschaftlicher Macht und Ohnmacht ab. Aber: „Jeder Gewitzigte weiß, daß in weitem Maße Meinungen ‚gemacht‘ werden. Der von der Meinungsforschung zugrunde gelegte Begriff der öffentlichen Meinung jedoch bietet keinerlei Ansatz dafür, die gemachte Meinung von der der machenden, die mächtigen und sich durchsetzenden Anschauungen von den hilflosen und oftmals dumpfen zu unterscheiden.“ (19) Öffentliche Meinung sei „ein Stück Ideologie“, da sie formale Gleichheit der Subjekte als in der Tat Gleiche annehme. Die gesellschaftliche Macht sei in die Analyse der Öffentlichen Meinung „hineinzuwägen“ (23). Individuelle Meinung sei nämlich in Wahrheit ein höchst Abgeleitetes und Vermitteltes, das „geistige Klima“, der „objektive Geist“, demgegenüber das Primäre (24) und zwar im Sinne der „Vorherrschaft des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Produktionsapparates über den Konsum: auch über den vorgeblich geistigen.“ (25) Die Verhältnisse selbst werden vom einzelnen als „dinghaft geronnen und verselbständigt erfahren“, was ihn zur Anpassung zwingt. „Dem einzelnen gegenüber ist die öffentliche Meinung ein Objektives als Ausdruck der gesellschaftlichen Totalität.“ (26)

Greift man diesen Satz positivistisch auf, dürfte die empirische Erfassung der Öffentlichen Meinung möglich sein. Das ist eine Position, die Noelle-Neumann unermüdlich vertreten hat, jedoch mit der Einschränkung, es fehle noch an ausreichenden Daten, die aber ja fortwährend erhoben würden – und nicht nur durch ihr Allensbacher Institut. Diese Position stellte Osmer schon 1953 in seiner Dissertation radikal infrage:

⁶ Vergleiche zur Rolle Osmer's bei den Arbeiten an der *Gruppenstudie* eine erste Annäherung in meinem Aufsatz „Der Mythos der Amerikanisierung der westdeutschen Soziologie durch den Import der Empirischen Sozialforschung: Das *Institut für Sozialforschung* in Frankfurt am Main und der Beitrag ehemaliger *Reichssoziologen* zu dessen empirischer Soziologie“ (Klingemann 2013).

„Man vertröstet sich auf eine Zukunft, in der so viel empirisches Material gesammelt sei, daß die Frage nach dem Wesen der öffentlichen Meinung dadurch sich schlichte, und verblendet sich dagegen, daß die Richtung des Tatsachensammelns, von dem man sich die Klärung verspricht, bereits einen Begriff der öffentlichen Meinung voraussetzt, der der Realität nicht angemessen ist.“ (27)

Osmer konzidiert der Meinungsforschung zwar, dass sie Hypothesen formuliere und teste, die sich aber nur „nach dem Maßstab des atomistisch-summativen Verfahrens“ verifizieren oder falsifizieren ließen (27f.). Damit werde aber die Zuverlässigkeit der scheinbar so objektiven Forschungsmethoden selber tangiert. Andererseits räumt Osmer ein, dass es auch in einer nivellierten und atomistischen Gesellschaft „etwas wie öffentliche Meinung gibt. Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß die atomistische Methode der gegenwärtigen statistischen Meinungsforschung gerade diesem Zustand gerecht wird.“ (21) Und schließlich heißt es sogar: „Solche Kritik soll nicht das Umfrageverfahren als solches diskreditieren. Seine Erfolge sind unbezweifelbar und ebenso, daß die handfeste Methode überall dorthin gehört, wo handfeste Daten gesucht werden.“ (40)⁷ Nach dieser abenteuerlichen Volte fragt man sich, wo denn diese handfesten Daten zu suchen wären, vielleicht hinter dem totalen Verblendungszusammenhang?

Öffentliche Meinung als „soziale Haut“: Schutz der Gesellschaft und Instrument Sozialer Kontrolle bei Elisabeth Noelle-Neumann und Norbert Elias

Für die Frankfurter Kritischen Theoretiker stand fest, dass nur sie es vermögen, hinter den totalen Verblendungszusammenhang zu schauen, aber suchte dort nicht auch schon Noelle-Neumann nach einer Lösung, wie mithilfe der Umfrageforschung gesellschaftliche Totalität empirisch dingfest gemacht werden könnte? Und zwar mittels ihrer Konzeption der „sozialen Haut“, wonach die Öffentliche Meinung die Gesellschaft schütze wie eine Haut, indem sie diese zusammenhalte, während das Individuum an seiner sozialen Haut leiden könne, weil es sie ja als soziale Kontrolle empfinde. So ist nach Noelle-Neumann – unter Rückgriff auf Rousseau – die Öffentliche Meinung der Feind des Individuums, aber der Schutz der Gesellschaft (vgl. Noelle-Neumann 1980: 260). Diesen Blick auf die gesellschaftsintegrierende Funktion der Öffentlichen Meinung als soziale Kontrolle, verdankt Noelle-Neumann einer Reihe namhafter Soziologen (Floyd H. Allport, Richard T. LaPiere, Niklas Luhmann, Edward A. Ross und viele andere).

Für Noelle-Neumanns Ansatz spielen ihre Annahmen, das Individuum unterliege einem Konformitätsdruck und leide unter Isolationsfurcht, eine zentrale Rolle, um Soziale Kontrolle konzeptionell und empirisch erfassen zu können. Bei Norbert Elias ist es die „Verflechtungsordnung, die den Gang des geschichtlichen Wandels bestimmt; sie ist es, die dem Prozeß der Zivilisation zugrunde liegt.“ (Elias 1977: 314) Das bedeutet, dass der einzelne gezwungen werde, sein Verhalten immer differenzierter,

⁷ Osmers Doktorarbeit ist nur als Dissertationsdruck erschienen. Allerdings findet man in dem von Friedrich Pollock bearbeiteten und herausgegebenen Band *Gruppenexperiment* unter den Überschriften „Gegenstand und Verfahren der empirischen Soziologie“ und „Die Problematik des Begriffs öffentliche Meinung“ inhaltlich ähnliche Passagen wie in Osmers Dissertation und zum Teil wörtlich identische Ausführungen (vgl. Pollock 1955: 15-25).

immer gleichmäßiger und stabiler zu regulieren. So, wie Noelle-Neumann mit der Isolationsfurcht argumentiert, verfährt auch Elias, wenn er die Funktionsweise des Selbstzwangs erläutert:

„Das Gewebe der Aktionen wird so kompliziert und weitreichend, die Anspannung, die es erfordert, sich innerhalb seiner ‚richtig‘ zu verhalten, wird so groß, daß sich in dem Einzelnen neben der bewußten Selbstkontrolle zugleich eine automatisch und blind arbeitende Selbstkontrollapparatur verfestigt, die durch einen Zaun von schweren Ängsten Verstöße gegen das gesellschaftsübliche Verhalten zu verhindern sucht [...].“ (Elias 1977: 317)

Wenngleich Elias die Funktionsweisen des Selbstzwangs weitgehend psychoanalytisch erläutert, nimmt auch bei ihm eine spezielle Variante der Öffentlichen Meinung eine zentrale Rolle ein. Es ist die „höfische Meinung“. Sie bestimmt den „Kurswert der Menschen“, denn der Königshof ist „eine Art Börse“. Und, „wie in jeder ‚guten Gesellschaft‘ bildet sich beständig im Austausch der Menschen eine ‚Meinung‘ über den Wert jedes Einzelnen [...]“. Elias beschreibt dann die Interdependenzen zwischen den Handlungen der Beteiligten „im Geflecht der höfischen Meinungen; es erfordert eine genaue Differenzierung des eigenen Verhaltens entsprechend diesem Verflechtungswert.“ (Elias 1977: 371) Damit wählt Elias eine ihm eigene Formulierung für die Rolle der Sozialen Kontrolle bei der Integration der Individuen in die Gesellschaft.

Noelle-Neumann geht davon aus, dass die Öffentliche Meinung Konformität erzwingt. „Das ist ihre Funktion.“ Aber dieses starke Statement relativiert sie umgehend. Denn die ungeschriebenen, also nur psychologisch wirkenden Gesetze, die die Grundlage der Einheit eines Staates – bei Elias des Königshofes – bilden, „gibt der einzelne sich in einem geordneten Staat selber. Sie sind andererseits auch ‚Folge der allgemeinen Gesinnung und Tätigkeiten‘.“ Dabei verweist Noelle-Neumann auf Platon (Noelle 1966: 11). Hiermit formuliert sie in ihrer Terminologie den Zusammenhang, der für Elias in seinem Modell des Zivilisationsprozesses die zentrale Rolle spielt: Der Prozess wird – neben der Herausbildung des staatlichen Gewaltmonopols – getragen vom gesellschaftlichen Zwang zum Selbstzwang; Fremdzwänge verwandeln sich in Selbstzwänge (vgl. Elias 1977: 312). Was Elias die „Verflechtungsordnung“ nennt, heißt bei Noelle-Neumann „Öffentliche Meinung“. Beide Begriffe benennen einen Mechanismus, der gesellschaftliche Integration ermöglicht. Die Frage ist, wie kann man diesen gesellschaftlichen Integrationsprozess empirisch untersuchen, ohne auf die Redeweise einer opaken Totalität auszuweichen? Die von Elias gewählte Vorgehensweise ist für heutige funktional differenzierte Gesellschaften nur bedingt geeignet. Noelle-Neumann erklärt demgegenüber ganz selbstbewusst, wie das Gesellschaftsganze der Moderne durch Meinungsforschung empirisch zugänglich gemacht werden kann: „Für die *Massengesellschaft* ist die Demoskopie ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden, weil man sich über die so groß und abstrakt gewordene Gesellschaft, die der unmittelbaren Beobachtung entrückt ist, anders nicht zuverlässig informieren kann.“ (Noelle-Neumann 1963: 318) Auch wenn aktuell neue Phänomene partieller Öffentlicher Meinung wie etwa Filterblasen, Echokammern oder das Darknet zu beobachten sind, wird die Demoskopie nicht obsolet.

Literatur

Elias, N. 1977: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.

- Haacke, W. 1962: Meinungsbildung durch Unterhaltung. In M. Löffler (Hg.), Die öffentliche Meinung. Publizistik als Medium und Faktor der öffentlichen Meinung. München/Berlin. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 31–56.
- Habermas, J. 1976: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. 8. Auflage. Neuwied/Berlin: Luchterhand.
- Klingemann, C. 2013: Der Mythos der Amerikanisierung der westdeutschen Soziologie durch den Import der Empirischen Sozialforschung. das Institut für Sozialforschung in Frankfurt am Main und der Beitrag ehemaliger Reichssoziologen zu dessen empirischer Soziologie. In H.-G. Soeffner (Hg.), Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main. Wiesbaden: Springer VS, CD-ROM.
- Lepsius, M. R. 1953: Was kann die Soziologie? In Die Neue Zeitung. Die Amerikanische Zeitung in Deutschland, 9. Jg., Nr. 62, 14.-15. März, 9.
- Lepsius, M. R. 1961: Denkschrift zur Lage der Soziologie und der Politischen Wissenschaft. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag.
- Lepsius, M. R. 1979: Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967. In G. Lüschen (Hg.), Deutsche Soziologie seit 1945. Opladen: Westdeutscher Verlag, 25–70.
- Noelle, E. 1960: Die Wirkung der Massenmedien. Bericht über den Stand der empirischen Studien. In Publizistik. Festschrift für Emil Dovifat. Bremen: B. C. Heye & Co., Fachverlag für Publizistik, 212–223.
- Noelle, E. 1966: Öffentliche Meinung und Soziale Kontrolle. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Noelle-Neumann, E. 1963: Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Noelle-Neumann, E. 1980: Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. München/Zürich: R. Piper & Co. Verlag.
- Noelle-Neumann, E., Petersen, T. 2000: Alle, nicht jeder. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Berlin/Heidelberg/New York: Springer-Verlag.
- Osmer, D. 1953: Die Gruppendiskussionsmethode, ein neues Verfahren der empirischen Soziologie. Unveröffentlichte Dissertation. Frankfurt am Main: Universität Frankfurt am Main.
- Pollock, F. 1955: Gruppenexperiment: ein Studienbericht. Frankfurt am Main: Europäische Verlags-Anstalt.
- Scharf, W. 2006: Wilmont Haacke: Wissenschaftliche Karriere und Bedeutung für das Fach. In C. Holtz-Bacha, A. Kutsch, W. R. Langenbacher, K. Schönbach (Hg.), 50 Jahre Publizistik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 113–143.
- Schelsky, H. [1961] 1965: Gedanken zur Rolle der Publizistik in der modernen Gesellschaft. In dies. (Hg.), Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze. Düsseldorf/Köln: Eugen Diederichs Verlag, 310–327.
- Schmidtchen, G. 1959: Die befragte Nation. Über den Einfluss der Meinungsforschung auf die Politik. Freiburg im Breisgau: Verlag Rombach.
- Schmidtchen, G. 1965: Die befragte Nation. Über den Einfluß der Meinungsforschung auf die Politik. 3. Auflage. Frankfurt am Main/Hamburg: Fischer Bücherei.
- Schmidtchen, G. 2007: Der Gesang des Denkens. Mein Weg zu Adorno. In S. Müller-Doohm (Hg.), Adorno-Portraits. Erinnerungen von Zeitgenossen. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 24–39.
- Weippert, G. 1964: Öffentliche Meinung. In Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, 8. Band. Stuttgart/Tübingen/Göttingen: Gustav Fischer/J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)/Vandenhoeck & Ruprecht, 29–36.